

Constanz und der Bodensee.

Was wir bei den bisher beschriebenen badischen Städten hervorgehoben haben und unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, das findet man in noch höherem Grade in Constanz vereinigt, nämlich: schöne Gegend, bemerkenswerthe Bauten und historische Erinnerungen, welche hier weltgeschichtliche Bedeutung haben, während sie in den früher genannten Orten bloß der Provinzialgeschichte angehörten, und das Constanz Concilium von 1414 bis 1418 würde allein schon den Namen der Stadt unsterblich machen, wenn auch sonst nichts Anderes von ihr zu berichten wäre.

Da, wo im Nordwesten sich der See in zwei Theile scheidet, der Ueberlinger See gegen Norden zieht und der Rhein auf einer kurzen Strecke aus dem See tritt, um in den Untersee zu eilen, liegt an der linken Seite des Rheins und dem rechten Ufer des Bodensees und 26° 50' 18" ö. L. und 47° 39' 45" nördl. Br. die Stadt **Constanz**, auch fälschlich **Konstanz** genannt. An und für sich bietet die Stadt keinen schönen Anblick dar, da sie keinen Hintergrund hat, die Umgebung flach ist und der See selbst charakterlos erscheint; aber groß und herrlich ist die Aussicht aus der Stadt selbst, wenn man auf dem Münsterthurme steht, und das Auge hinauszuweilen läßt auf den Untersee mit der Insel Reichenau, hinter welcher die Burgen des Hegaus hervorstechen, nach dem Ueberlingersee mit den alten Thürmen von Meersburg, und weiter hinauf über das schwäbische Ufer und den großen Wasserspiegel des Bodensees, an dessen südlichem Rande man Lindau und Bregenz zu erkennen vermag und über die nächsten Berge die höheren Schweizergebirge mit dem Säntis hervorstechen.

Die Stadt Constanz besteht aus der eigentlichen Stadt und den drei Vorstädten Kreuzlingen, Paradies und Petershausen, nimmt einen Flächenraum von 4000 Quadrat-Ruthen ein, ist in vier Quartiere eingetheilt, und hat noch aus früherer Zeit Stadtgräben und Ueberreste von Wällen. Sie enthält 936 Häuser, 1090 Familien und 6500 Einwohner, worunter etwa 930 Protestanten; doch sind dabei auch die zu Constanz gehörigen Höfe und Gebäude Schneckenburg, Weierhof, Sattlerhäuser, Bittle, Frieden und Hinterhausen mitgerechnet, welche nahe bei der Stadt liegen und etwa 90 Einwohner enthalten, während in der Vorstadt Paradies über 300, und in Petershausen über 200 Menschen wohnen. Fast immer wohnt auch eine größere Anzahl Fremder hier, der Gesundheit und des Vergnügens wegen, und früher befand sich in der Stadt auch eine Garnison, bestehend aus dem dritten Infanterieregimente.

Die Stadt ist in vier Quartiere getheilt, hat 3 katholische und eine evangelische Pfarrei, und enthält viele alterthümliche und merkwürdige Gebäude. Ein schönes Denkmal altdeutscher Baukunst ist die Dom- oder erste Stadtpfarrkirche, welche 1052 von Bischof Rumold erbaut wurde, der das Geld dazu durch Ablassgelder zusammen brachte. Sie ist in Form eines Kreuzes erbaut; das hohe Gewölbe wird von 16 Säulen getragen, die 18 Fuß hoch und 3 Fuß dick sind und nur aus einem Steine bestehen; dieselben stammen aus dem dreizehnten Jahrhunderte. Der älteste Theil ist die Crypta unter dem Chor, setzt in einen Weinkeller verwandelt, welche auf 4 kurzen Säulen mit verschiedenartigen Kapitälern ruht. Auf der Westseite stehen zwei hohe, viereckige Thürme, die oben durch eine Mauer und ein kleines Thürmchen für den Feuerwächter mit einander verbunden und mit eisernen Geländern eingefast sind. Der Altan gewährt die oben erwähnte herrliche Aussicht. Diese Thürme waren einst viel höher, wurden aber, als sie am 21. October 1511 bis zur Kuppel abgebrannt waren, wobei zehn Glocken zerbrachen, nicht mehr so hoch erbaut. Zwischen den zwei Thürmen befindet sich der Haupteingang, welcher aus einem Vorgewölbe und Portale besteht. Auf den eichenen Thorschwügeln des letztern ist die Leidensgeschichte Christi in schöner erhabener Arbeit, 1470 von Simon Baidner verfertigt. Außerdem enthält die Domkirche noch verschiedenes Sehenswerthe und mehrere Kapellen: die Konradskapelle, worin der heil. Konrad begraben lag, dessen Leib im Jahre 1530 bei der Klostersürmerei zu Constanz in den See versenkt wurde, die

heil. Grabkapelle hinter dem Chor, mit einem römischen Steine, der zu Winterthur gefunden wurde, ein Saal hinter der oberen Sakristei mit einem großen, vom Astronomen J. Stöffler von Jusslingen verfertigten Himmelsglobus und der Alterthumsammlung des Herrn J. R. Vincent, eine Kapelle mit Wandgemälden aus Martin Schöns Schule, ein Kamin und Lavatorium von künstlicher Arbeit und ein Altargemälde aus der Zeit Albrecht Dürers in der unteren Sakristei; ein Altargemälde, die Kreuzigung Christi vorstellend, in der oberen Sakristei, die Schatzkammer mit 2 Kirchenbüchern, die vortreffliche Miniaturgemälde enthalten; die kunstreiche Wendeltreppe, die Welfersche Kapelle mit schönem Fries und das Seitenportal auf dem Münsterhof. Die Kirche enthält mehrere Grabmäler mit kunstvollen Bildhauerarbeiten; es sind davon zu erwähnen: das von Rob. Hallme, Erzbischof von Salisbury, der während des Conciliums starb, der Bischöfe Burkhard und Heinrich von Hohen im Kreuzgang, Burkhard von Randegg auf der rechten Chorseite, Otto III. von Hochberg in der Margarethenkapelle und Otto IV. von Sonnenberg in der Seitenkapelle. Die Kanzel wird von einem hölzernen Bilde getragen, das man früher für Fuß hielt. Noch zeigt man mitten in der Kirche die Steinplatte, auf welcher dieser edle Mann begraben wurde. In der Domkirche ist auch der unglückliche Herzog Ernst von Schwaben begraben. — Die Stephanskirche war früher die Kirche eines 831 von Bischof Salomo III. gestifteten und 1051 von Bischof Theoderich reformirten Kollegiatstifts, und enthält gute Arbeiten des hiesigen Bildhauers Hans Morring, aus der Zeit zwischen 1580 bis 1612. — Die dritte Stadtpfarrkirche heißt auch Spitalkirche und gehörte früher zu dem im Jahr 1268 von Bischof Eberhard II., Truchseß zu Waldburg, gestifteten Augustinerkloster. — Das Rathhaus ist von Wasser umgeben und stammt aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, wurde aber 1733 erneuert. — Das Kaufhaus wurde 1388 erbaut, und diente während des hiesigen Conciliums zum Kardinalskloster, worauf die über dem Portal in Stein gehauene lateinische und deutsche Inschrift sich bezieht, deren letztere also lautet: „Dis ist das Hus des Frides und Beraingung, die mit der heiligen katholischen Kirchen, in dem die unnaine Irung dreier Baebsten usgerit, und ainigkeit christlicher Gaitlichkeit durch die hailigen Erwehlung Pabst Martinis des funften befestiget ist. Anno Dj. MCCCCXVII.“ — Das Haus, worin Fuß ergriffen wurde, liegt in der Paulsstraße beim Schnepfthore und enthält sein feineres Bild. Die übrigen Gebäude, welche nähere Betrachtung verdienen sind; das Malhaus, so genannt weil es von außen gemalt war; das hohe Haus, 1293 von Albrecht von Klingen erbaut; das Haus zur Rake, später adeliche Kunst genannt, ist Wohnung des Kunsthändlers Pecht, das ehemalige Dominikanerkloster auf der Gensersinsel, jetzt Indiennefabrik von Macaire, mit schöner alter Kirche und dem Grabmale des am 15. April 1415 hier gestorbenen byzantinischen Philosophen Emanuel Chrysoloras. Hier war auch das Gefängniß des Johann Fuß, nur 3 Fuß lang, 4 Fuß breit und 6 Fuß hoch, mit Eisblock nebst Kettenring und einem einzigen engen Lichtloche. Die alte Pfalz ist groß und merkwürdig, und bietet eine schöne Aussicht dar; sie steht im obersten Stockwerke meisterhafte Wandgemälde, grau in grau. Das Postnerische Kaferhaus am oberen Markt, mit der feineren Inschrift: Curia pacis Constantiae Anno MCLXXXIII. und das Bommerische Haus mit der Aufschrift: Der Friedenshof des Jahres 1183 bildeten früher nur ein Gebäude; und ist merkwürdig, weil Friedrich Barbarossa in demselben den bekannten Frieden mit den lombardischen Städten schloß. Die Brücke über den Rhein, welche Constanz mit seiner Vorstadt Petershausen verbindet, wurde im 12. Jahrh. zuerst erbaut, später aber mehrmals zerstört, 1549 durch die Spanier, 1673 durch Feuer und 1800 durch den französischen General Kantallès; die jetzige wurde 1802 aus Holz erbaut, ruht aber auf steinernen Pfeilern und ist in der Mitte mit der 1792 vom Mechanikus Balteschweiler erbauten Mahl- und Sägmühle, Schleife, Lohstampfe und Weißwalze verbunden.

Für den öffentlichen Unterricht bestehen in Constanz mehrere Anstalten. Das Lyzeum mit einem Direktor und 12 Lehrern, zählte im Jahre 1843, 124 Schüler, worunter 11 evang., aber keine Ausländer. Im J. 1838 war die Schülerzahl 151. — Die höhere Bürgerschule, erst in neuerer Zeit errichtet, hat 4 Kurse und zählte in obigem Schulsahre 81 Zöglinge, worunter 13 evangelische und 11 Ausländer. — Die Gewerbeschule ist für Handwerker bestimmt und hat einen Hauptlehrer und zwei Zeichenlehrer. Die Elementarschule zählt durchschnittlich 280 Schüler. Für die Mädchen wird der Unterricht im weiblichen Lehrinstitute Jofingen erteilt, das eine Vorsteherin und 7 Lehrerinnen enthält. Seit 1822 ist auch eine weibliche Arbeitsschule damit verbunden, welche der verstorbene Domherr Freiherr von Koll stiftete. Zur Unterhaltung und Lektüre besteht bei der Domkirche in einem neu eingerichteten Gebäude ein Museum, worin Zeitungen und Zeitschriften aufgelegt sind und Välle gegeben werden. Auch ist in Constanz ein Stadttheater, worin von Zeit zu Zeit entweder von Dilettanten oder von wandernden Truppen gespielt wird. — Das Lyzeum besitzt die Bibliothek des ehemaligen Jesuitenklosters mit mehreren Pergament- und Papierhandschriften, unter welchen einige Klassiker und eine Bibliotheca pauperum aus dem 13. Jahrhundert zu erwähnen sind. Der ehemalige Bischofsverweser von Weissenberg hat eine schöne Privatbibliothek und auch die Stadt besitzt mehrere schätzbare Handschriften, besonders von Ulrich von Reichenthal über das Constanzer Concilium, von Bürgermeister Christoph Schultheiß acht Folianten Colletaneen zur Geschichte, aus dem 16. Jahrhunderte; die handschriftliche Chronik von Bürgermeister Jündeli und Gregor Mangold, und eine alte deutsche Gesefsammlung vom Bischofszeller Stadtschreiber Andreas Frauenlob, ein großer Pergament-Foliant aus dem 15. Jahrhundert. — Öffentliche Kunstsammlungen kann man in einer kleinen Provinzialstadt nicht erwarten; dagegen besitzen einige Privatmänner bemerkenswerthe Kunstsätze. Goldarbeiter und Antiquar Cappel hat verschiedene Alterthümer und Gemälde; der Freiherr von Weissenberg mehrere ausgezeichnete Gemälde und Kupferstiche, darunter zwei Gemälde aus dem Palast Barberini: eine Modestia, die Correggio zugeschrieben wird, und ein Christus am Oelberge, aus der Bologneser Schule. Eine Schmetterlingsammlung von 2500 Stücken und 1000 Gattungen besitzt der Stadtrath Leiner. Aus Constanz sind schon verschiedene Künstler hervorgegangen, von welchen sich Maria Ellenrieder, Eug. Moosbrugger und Biedermann als Maler, und Anort und Aborn als Bildhauer besonders ausgezeichnet haben.

An Vereinen — fast eine Mode unserer Zeit — und Privatanternehmungen ist Constanz nicht arm. Des Museums mit 200 Mitgliedern haben wir schon oben gedacht; außer diesem ist noch ein Bürgermuseum vorhanden, ferner ein Gesangsverein, landwirthschaftlicher Verein, Kleintinderschule, 2 Privaterziehungsanstalten, eine Sparkasse, Schützengesellschaft, Verein zur Beförderung des Klavierspiels, Badegesellschaft, ein Auskunfts-bureau und eine Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Für Arme und Kranke ist mehrfach durch Stiftungen gesorgt. Das große Armenspital, 976 von Bischof Konrad gestiftet, setzt in das ehemalige Augustinerkloster verlegt, versorgt gegen hundert Arme und vertheilt jährlich 6250 Gulden an dürftige Familien. Die Magdalenenstiftung oder das kleine Spital wurde 1299 durch Bischof Heinrich von Klingenberg begründet, die Chorherr-Sturmische Stiftung rief der im J. 1813 verstorbene geistliche Rath Sturm ins Leben, und am Tage Mariä Lichtmess werden die Stiftungsgelder ausgetheilt. Sonst bestehen noch mehrere milde Stiftungen für Studierende, für Handwerker und die sogenannte Erfsche für Mädchen, welche in das Kloster Jofingen treten wollen. Eine Armenkasse, seit 1792 vorhanden, wird alle Sonntage herumgetragen und die dadurch erhaltenen Gaben werden an reisende Handwerksbursche und arme Lehrlinge vertheilt.

Hauptnahrungsquellen für Constanz sind Handel und Schiffahrt, Künste, Gewerbe und Handwerke, sowie der Verdienst, welcher durch die vorhandenen Behörden und anwesenden Fremden entsteht. Es ist eine Buchhandlung mit Leihbibliothek, eine Kunsthandlung und lithographische Anstalt, 3 Buchdruckereien und ein Antiquar vorhanden; ferner zählt man 41 Handelsleute und Krämer, 20 Fabriken, einen Banquier, 5 musikalische Instrumentenmacher, 10 Uhrmacher, 3 Apotheken, 5 Goldarbeiter,

2 Graveure, 3 Steinbrücker, 2 Steinschneider, 1 Weinbändler, 4 Gärtner, 1 Gewehrfabrikant, 3 Bildhauer, 1 Buchsenmacher, 2 Kunstdrechsler, 1 Kupferhammermeister, 1 Mechanikus, 11 Lohnkutscher, 2 Regenschirmmacher, 2 Schiffbauer, 2 Schiffer, 1 Seidenfärber, 2 Spediteure und ein Zeugschmied, die vielen anderen Gewerbetreibenden nicht gerechnet. Große Ziß- und Indiennesfabriken haben Gabriel Peroze, sowie David Macaire und Compagnie. Früher war die Fabrikthätigkeit bedeutend größer. Den Grund dazu legte Kaiser Joseph II., nachdem er bei seiner Durchreise von Paris im J. 1777 die Entvölkerung der Stadt sah, worin damals viele Gebäude leer standen. Als in jener Zeit in Genf Unruhen entstanden, zog eine Anzahl Manufakturisten und Fabrikanten nach Constanz, wo ihnen Religionsfreiheit gewährt und die Dominikanerinsel geschenkt, sowie Nachlaß der Personallsteuer auf 20 Jahre, zollfreie Einfuhr ihrer Effecten, Werkzeuge und fertigen Waaren und zollfreie Hin- und Verschiffung ihrer Waaren in den österreichischen Vorländern gewährt wurde. Es kamen Nrenmacher, Kleinodienfabrikanten und Manufakturisten, von welchen die letzteren auf der Dominikanerinsel eine Indienne-Druckerei unter Macaire de Lor und Teissier errichteten. Die Uhren- und Bijouteriefabrik: Raman Nelli, Hour u. Komp. erhielt die Erlaubniß, 16,000 Uhren in acht Jahren nach Inner-Österreich zu führen. Diese Fabrikation gedieh jedoch nicht recht und wollte nicht aufblühen, woran die französischen Kriege und die politischen Gestaltungen zu Anfang dieses Jahrhunderts hauptsächlich Ursache waren. Erst seit neuerer Zeit hat sich der Handel wieder gehoben, und sein Aufblühen datirt sich besonders seit dem Anschlusse Badens an den Zollverein, der Errichtung einer Dampfschiffahrt und der Anlegung des schönen Hafens. Die Regierung hat, um den Handel noch mehr zu fördern, die Kreuzlinger und Paradies-Vorstadt nebst dem Hafen von der Zolllinie ausgeschlossen, und dadurch dem Handel nicht unbedeutende Vortheile gewährt. —

Die hiesigen Wochenmärkte und vier Jahrmärkte sind sehr besucht und führen stets viele Schiffe aus den verschiedenen Uferorten des Bodensees hierher. Noch mehr Leben bringt jedoch die Dampfschiffahrt in die Stadt. Die bisherige Gesellschaft läßt gegenwärtig drei Dampfschiffe auf dem Bodensee und Rheine gehen, die Lindauer Gesellschaft hat zwei Schiffe und die Württembergische Gesellschaft ebenfalls zwei, deren Fahrten sich über den ganzen See erstrecken und auch Schaffhausen mit Constanz verbinden. Leider ist in den letztern eine Art Seekrieg auf dem friedlichen Bodensee entstanden, indem die verschiedenen Gränzstaaten den fremden Schiffen viele Schwierigkeiten in den Weg legten.

Es befinden sich gegenwärtig zehn Wirthshäuser, acht Schenk- und Speisewirthschaften und fünf Bierhäuser in der Stadt. Von den ersteren sind das Hotel Delisle von G. Raab in der Nähe der Post und des Landungsplatzes der Dampfschiffe, der Gasthof zum Hecht mit schöner Aussicht und der Badische Hof an der Straße nach der Schweiz die besten; mit dem Adler ist die Post verbunden.

Die nächsten Vergnügungsorte und Spaziergänge von Constanz sind das Gut des verstorbenen Grafen von Thurn, der Loretoberg mit schöner Aussicht, der Fährberg, der Gütle, Schäpfl und die Promenade um einen Theil des Stadtgrabens. Früher war es auch die Vorstadt Paradies, wo die Turnierspiele gehalten wurden. Das Paradies ist eigentlich ein Dörfchen mit 45 Häusern, 63 Familien und 300 Einwohnern, welche von Gartenbau, Viehzucht und Fischerei leben. Bemerkenswerth ist, daß hier der Kretinismus gleichsam endemisch herrscht, was zum Theil von den früher reichlich hier bestandenen stehenden Wassern und Sümpfen herkommt. Von Petershausen wird später noch gesprochen werden.

Schließlich sind noch die Behörden, welche in Constanz ihren Sitz haben, zu nennen. Es sind dies folgende: Hofgericht, Kreisregierung des Seekreises, Katasterrevisorat, Wasser- und Straßenbauinspektion, Bauinspektion, Obereinnehmer, Domainenverwaltung, Bezirksamt mit Amtsrevisorat, kathol. Dekanat, Pöpsat und Amtskasse, erzbischöfliches Dekanat, Bezirksschulvisitation, Hauptzollamt, Bezirksforstrei, Divisionskommando der Gensdarmen, katholische Stiftungsverwaltung und Postamt.

Nachdem wir also die Stadt in ihrer Gegenwart betrachten, wenden wir unsere Blicke rückwärts, um zu sehen, wie dieselbe entstanden und un-

ter welchen Umständen sie sich durch den Lauf der Zeiten bis zu ihrem jetzigen Zustande herausgebildet hat.

Wer den ersten Fuß in das obere Rheinthale und an den Bodensee gesetzt, wer möchte dies erkunden, bei gänzlichem Mangel von Nachrichten aus so früher Zeit? Erst nachdem schon Jahrhunderte hindurch die Völker in Europa sich herumgetrieben hatten, fällt ein mattes Licht in diese Gegend; wir finden, daß Kelten an den Ufern des Bodensees gehaust, und des Verfassers Untersuchungen machen es wahrscheinlich, daß vor Cäsars Zeiten die Latobriger Anwohner des Bodensees waren. Wann aber diese hierher gekommen, und wie lange sie schon da gewesen, vermehren uns weder Bücher, noch andere Denkmale. Als später die Römer hierher drangen und Tiberius am Bodensee einen Sieg über die Rhätien und Bindelzier erfocht, gehörte die Gegend zu Rhätien und rhätische Völkstämme bewohnten dieselbe. Constanz war aber damals noch nicht, und scheint erst durch ein römisches Kastell entstanden zu sein, das Kaiser Constantius I. im Jahre 304 gründete, und dessen Ueberreste im Jahre 1632 entdeckt wurden, als der schwedische General Horn die Stadt belagerte und Minen graben ließ. Urkundlich wird dieses Orts erst vom Geographen von Ravenna, sowie 553 gedacht, wo der Bischofssitz von Bistich in diese alemannische Stadt verlegt und das Christenthum schnell hier verbreitet wurde. Der h. Gallus war selbst in Constanz, als man den Johannes hier zum Bischofe weihte.

Dadurch, daß die Bischöfe hier wohnten, in der Nähe die Gotteshäuser St. Gallen und Reichenau entstanden und die alemannischen Herzöge häufig am Bodensee verweilten, hob sich der kleine Ort bald; denn er war ja Mittelpunkt eines Bischofssitzes, dessen Sprengel den weiten Kreis von Ulm bis zum Arievis, vom Rheinufer bis hinauf nach Winterthur und über Appenzell bis an den Bodensee umfaßte. Im achten Jahrhundert mußte die Stadt schon einige Bedeutung gehabt haben, denn Karl der Große und seine Gemahlin Hildegard, welche aus dieser Gegend stammte, verweilte daselbst, als er nach Rom ging, um daselbst die Kaiserkrone zu erhalten, und er gewährte den Mönchen der Stadt verschiedene Freiheiten. Sein Sohn, Ludwig der Fromme, liebte die Gegend am Bodensee ganz besonders, verweilte oft auf seiner Burg zu Bodmann, vergnügte sich auf der Jagd und feierte 839 in Bodmann Oftern. Karl der Dicke war 881 ebenfalls daselbst und als die Fürsten ihn des Thrones entsetzt, zog er in die Nähe des Bodensees, nach Reidingen, wo er am 13. Januar 888 starb. Sein Leichnam wurde auf der Reichenau begraben. Zu dieser Zeit gelangten die Bischöfe von Constanz zu hohem Ansehen und waren im Besitze großer weltlicher Güter. Sie hatten aber auch ihrer Kühnheit, herrschaftlichen Bestrebungen wegen viele Angriffe zu leiden und mannichfache Fehden zu bestehen, ja Bischof Salomon III. wurde im Jahre 914 von den Kammerboten Erchangen und Berthold auf einem Spazierritte ergriffen und nach der Dieboldsburg als Gefangener gebracht und verbannte nur Erchangers Gemahlin, Bertha, seine Freilassung.

Constanz gelangte nach und nach unter die Hobeit der Bischöfe, und Salomo III. war es, der nicht nur die Stadt mit Mauern umgab, sondern auch die ihm lebenspflichtigen Adeligen in die Stadt zog. So vermochte Constanz schon in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, den Einfällen der Ungarn erfolgreichen Widerstand zu leisten. Diese kamen nur noch einmal nach der Bodenseegegend, wurden aber 955 auf dem Lechfelde geschlagen und verhielten fortan sich ruhig. König Otto besuchte im J. 973 mit seinem Sohne den Oberrhein, und kam auf seiner Fahrt auch nach Constanz, wo er seinen ehemaligen römischen Reisegefährten, den Bischof Konrad von Welfen, besuchte. Auch König Konrad kam im Jahre 1024 auf seiner Reise durch Schwaben hierher und bestätigte die Rechte der Klöster, und als der erste aber unglückliche Herzog Ernst von Schwaben im Kampfe wider seine Gegner gefallen, ward sein Leichnam in der Münster-Kirche beerdigt. Im Leben ward ihm der Bischof feind, dem Todten aber gewährte er eine friedliche Ruhestätte und nahm sogar den Bann von seinem Haupte.

Durch die Bemühungen der Bischöfe, welche selbst prachtliebend waren und einen zahlreichen Hof hatten, blühend geworden, konnte Constanz häufig zum Siege von Reichstagen und geistlichen Verhandlungen dienen, welche zahlreiche Fremde hierher führten und das Aufblühen des Ortes

sehr beförderten. Kaiser Heinrich II. schrieb im Jahre 1043 einen solchen Reichstag nach Constanz aus, und sprach hier selbst von der Rednerbühne aus zu Fürsten und Volk; auch kam derselbe Kaiser auf der Reise nach Rom im Jahr 1046 wiederholt nach Constanz, und kehrte im April 1048 wieder daselbst ein. Im folgenden Jahre wurde die Stadt auch vom Papst Leo IX. besucht.

Im zwölften Jahrhundert sah Constanz und die Bodenseegegend wenig Reichthum, obgleich Kaiser Heinrich V. im J. 1112 einen Reichstag daselbst hielt. Dagegen erregten die Kämpfe der Welfen und Ghibellinen auch in dieser Gegend Zwietracht und Paß unter den Geschlechtern und Städten. Friedrich Barbarossa zog im März 1153 an den See und hielt in Constanz einen Fürstentag, wo zwei italienische Bürger aus Vodi vor dem Kaiser erschienen und Klagen erhoben wider die Tyrannei der Mailänder. Darauf zog Friedrich nach Italien, auf seiner Rückkehr im November 1155 besuchte er aber Constanz wieder, und hielt im November 1162 einen zweiten Fürstentag in dieser Stadt. Lange noch dauerte der Kampf in Italien, und erst im Januar 1183 ward er geendet, als der große Kaiser in seiner treuen Stadt Constanz Gericht hielt, die italienischen Städte sich unterwarfen und der merkwürdige Frieden von Constanz geschlossen wurde, am 23. Tage des Junius im erwähnten Jahre 1183.

Als die Stadt wohlhabender geworden war, wurde ihr die Herrschaft der Bischöfe drückend und die Bürger bemühten sich, derselben ledig zu werden. Kaiser Heinrich VI. sprach die Stadt sodann im Jahre 1192 von allen Abgaben an den Bischof frei und Friedrich II. hielt hier 1215 einen Reichstag. Das Jahr 1243 brachte ein großes Unglück über Constanz, das fast ganz ein Raub der Flammen wurde, was sich im Jahre 1250 wiederholte. Um diese Zeit, — es war im J. 1249 — wurde Constanz Reichsstadt und König Wilhelm gab ihr 1249 eine Urkunde, worin er versprach, sie nie vom Reiche zu veräußern. Dadurch konnte die Stadt erstarken, ihr Gemeinwesen kräftig ausbilden und eine freiere Stellung einnehmen, so daß Handel und Gewerbe sich hoben und der Wohlstand sich zusehends mehrte.

Kaiser Albrecht besuchte Constanz nach dem Reichstage zu Nürnberg; bald darauf brachen daselbst heftige Verfolgungen der Juden aus. Ein Christ sollte eine Hostie an einen Juden verkauft haben, und eine fanatische Magd lief durch die Stadt und schrie: der Leib Christi wird von den Juden entseßlich gemartert. Da fiel man von allen Seiten über diese Unglücklichen her, schlug sie mit Beilen nieder, verbrannte zwölf, und ersäufte ebensoviele im Rheine. Nur wenige edle Männer der Stadt nahmen sich der unglücklichen Leute an, und suchten sie zu retten; man schalt sie daher von den Juden beschöffen, und ein Geschichtschreiber erzählt, sie hätten fortan kein Glück mehr gehabt, sondern seien frühe gestorben. Später wiederholten sich diese Gräueltaten noch mehrmals, aber groß und edel benahmen sich die meisten dieser Juden, größer denn die Christen, welche das Hauptgesetz ihres Glaubens, die Liebe und Duldsamkeit, so schmählich mit Füßen traten und am meisten sich selbst schändeten. Ein Jude, der während des Judensturms zur Taufe genöthigt war, zündete hier im J. 1349 sein eigenes Haus an, nahm seine Kinder in den Arm, und zog es vor, als frommer Jude in einem Glauben zu sterben, der älter ist, als das Christenthum; ein Anderer fiel im Jahre 1390 vor dem Bürgermeister nieder und flehte ihn an, man möchte ihn verbrennen, weil er das Judenthum verlassen und sich an Gott versündigt habe. Zur Schande der Menschheit wurde ihm die Bitte gewährt und er am 20. September öffentlich verbrannt! —

Um diese Zeit begannen innere Kämpfe zu entstehen, zumeist wegen des Uebermuths der ersten Geschlechter, welche die ersten Aemter der Stadt inne hatten und den übrigen Bürgerstand bedrückten. Mehrere Familien wurden ausgetrieben, sie suchten aber Schutz und Rache bei den benachbarten Edlen, wodurch viele Verwirrung entstand, bis der Kaiser sich in's Mittel legte. Als Karl IV. von Luxemburg zum Kaiser erwählt wurde, huldigte Constanz nicht eher, als bis er ihr zu Ulm ihre Freiheiten bestätigt hatte. Gleich darauf drang auch die Pest nach Constanz, und, als man die Juden für Urheber dieser Krankheit hielt, wurden wieder viele derselben lebendig verbrannt. Kaiser Karl erschien 1352 in der Stadt, worin er sich sehr gefiel, und die zwei Jahre später Zeuge der

Schandthat Konrads von Homburg wurde, der am 21. Januar 1355 den Bischof Johannes in seinem eigenen Pallaste ermordete.

Während dieser Vorgänge fanden wieder verschiedene Kämpfe im Innern des Gemeinwesens statt. Karl IV. suchte die Stadt den Bischöfen zu unterwerfen und die vornehmen Geschlechter wurden immer verhaßter, so daß im Jahre 1370 ein fünfjähriger Aufruhr gegen den Rath losbrach, der nur mit Mühe gedämpft wurde. Um sich gegen alle Uebergriffe der Bischöfe zu wehren, schloß Constanz im Jahre 1380 einen Bund mit mehreren andern Städten der Bodenseegegend und rettete dadurch auch allein die Reichsunmittelbarkeit. Die Constanzer zogen hierauf im Jahre 1386 aus unbekannter Ursache nach Lindau und besetzten auf kurze Zeit diese Stadt; auch trat die Stadt nicht vom Städtebund zurück, als der Kaiser im Jahre 1397 zu Eger alle Einzelbünde abthat. Ueberhaupt gewann Constanz jetzt noch mehr inneren Halt, die Volkspartei kam nach und nach zum Uebergewicht, und trotz vielfältiger Seuchen, Mißjahre und andern Unglücks, erhielt sich der alte Glanz immer fest und dauernd.

Bald sollte die Stadt noch größeren Ruhm erwerben und die Blüthe der ganzen Christenheit auf sich gerichtet sehen. Die Kirche war in traurigem, unglücklichem Zustande, drei Päpste waren von den verschiedenen Parteien erwählt worden, banneten sich gegenseitig und gaben großes Aergerüß allen Christen, so daß die christliche Kirche selbst bis in ihre inneren Fugen erschüttert wurde. Allgemein sehnte man sich daher nach Erlösung von solchem Zustande und verlangte ein Concilium. Dies zu befehlen, lag auch im Sinne des Kaisers Sigismund, welcher deshalb mit Papst Johann XXIII. im Jahre 1413 zu Venedig und Cremona zusammen kam. Auf den Vorschlag des Grafen Eberhard von Nellenburg wurde zum Orte der Kirchenversammlung Constanz erwählt, weil diese Stadt nicht fern von Italien liege und eine zahlreiche Versammlung in sich aufnehmen und beherbergen könne.

Im Winter 1414 kam der erwähnte Papst von Italien her die Berge herab und zog am Tage Simonis und Judä feierlich in die Stadt ein mit einem Gefolge von 600 Personen, worunter 9 Kardinäle. Eine unübersehbare Menge Menschen strömte alsbald in Constanz zusammen; Abgeordnete aus Italien, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Polen, Schweden, England und Konstantinopel, von Fürsten und Städten, Kirchen und Hochschulen gesendet; auch kamen Legaten der Gegenpäpste und sogar morgenländische und heidnische Herren, welche mit ihren mannichfaltigen Trachten der Stadt ein buntes Ansehen gaben. Zur Zeit des stärksten Zusammenströmens mögen wohl 150,000 Personen und 30,000 Pferde dagewesen sein; die mittlere Zahl der während der zwei ersten Jahre des Conciliums betrug jedoch nur 80,000 Menschen, welche wetteiferten, durch Reichthum und Luxus einander zu übertreffen, und zum Theil nur des Vergnügens wegen hierher kamen. Für alle leiblichen Bedürfnisse war reichlich gesorgt, Pastetenbäder fuhren mit Karren und glühenden Fesen durch die Straßen, und Speisetafeln sicherten vor Betrug. Gebhard Dacher, der die Fremdenliste machen mußte, zählte allein 700 eingeführte Freudenmädchen oder offene Frauen, wie man sie damals nannte, rechnet man aber die heimlichen Frauen hinzu, so waren es jedenfalls der fahrenden Frauen über 1500.

Am 6. November wurde das Concilium mit einem Vortage und am 16. mit einer großen Sitzung in der Domkirche eröffnet, wo der Papst über die Worte: „Habt die Wahrheit und Gerechtigkeit lieb und schafft Frieden in euren Thoren“ (Joh. 8, 16.) predigte. Das Concilium theilte sich in vier Nationen, die deutsche, französische, englische und italienische, wozu später noch die spanische kam, und die erste Verhandlung war über die Sache des Prager Professors der Theologie, Johannes Hus. Derselbe erschien mit einem Geleitsbriefe des Kaisers und besang in der Stadt am 5. November; als er aber merkte, wie man hier zu handeln gedenke und welcher Geist herrschend sei, suchte er auf einem Wagen zu entfliehen, wurde aber entdeckt, ergriffen und in die Pfalz geworfen. Am 28. November erschien er zum erstenmal vor dem Concilium und antwortete auf zwei dogmatische Fragen; seine Gegner waren aber nicht geneigt, auf seine Beweisgründe und Rechtfertigung einzugehen, sondern übergaben ihn in fanatischem Eifer dem Sänger und Domherrn des Constanzer Stiftes zum Gefängniß, und warfen ihn acht Tage später in

einen feuchten stinkenden Kerker im Predigerkloster. Bald darauf kam der Kaiser an, von dem die Böhmen die Befreiung Husens erwarteten und verlangten. Aber die schlechten Pfaffen überredeten den schwachen Sigismund, daß man einem Keger sein Wort nicht zu halten brauche, und so brach das Haupt des römisch-deutschen Reiches auf schändliche Weise sein heiliges Fürstenwort, in das nur den mindesten Zweifel zu setzen jederzeit streng verboten ist, und hatte zu seiner Entschuldigung nichts anderes anzuführen, als daß vor, wie nach ihm, oft genug ebenso gehandelt wurde.

Die meisten Mitglieder dieser Synode waren übrigens persönliche Feinde Husens und zwar aus folgendem Grunde, den man ja nicht übersehen darf: Unter den wenigen, damals in Deutschland vorhandenen Universitäten war Prag ohne Zweifel eine der berühmtesten. Dasselbst studirten nicht nur sehr viele Böhmen, sondern die Zahl der Ausländer mochte mitunter noch weit größer sein. Man wählte aber nicht sofort ein Fachstudium und beschränkte sich daher selten auf einige Jahre wie dies heut zu Tage geschieht, sondern man pflegte mitunter acht, ja zehn und zwölf Jahre an demselben Orte sich aufzuhalten. Auch wurden junge Studenten häufig von ihrer ganzen Familie begleitet, und somit erwuchs den Universitätsstädten durch diese Fremden ein unglaublicher Nutzen. Zu Prag hatten die Ausländer früherhin mehrere Vorrechte vor den Böhmen, allein Hus setzte als Rektor eine Neuerung durch und führte das umgekehrte Verhältniß herbei. Dies erbitterte alle in Prag wohnenden Ausländer im höchsten Grade; Lehrer und Studenten unter ihnen zogen an einem Tage weg, und welches Aufsehen dies machen mußte, ergibt sich schon daraus, daß manche Geschichtschreiber die Zahl dieser Auswanderer auf 10,000 setzen, während Andere dagegen nur von 5000 wissen wollen. Wie dem nun auch sei, eine Folge war, daß sich viele Lehrer und Studenten nach Sachsen begaben und dort später die Universität Leipzig errichtet wurde. Hus hatte sich aber durch die erwähnte Neuerung überall auswärts Feinde gemacht, und so hat man es mit zu erklären, daß die Synode gerade gegen ihn ungewöhnlich streng zu Werke ging. Sogar kleinliche Zänkereien wegen Verschiedenheit der philosophischen Ansichten und Lehrmeinungen scheinen auf die Stimmung einiger höhern Geistlichen gegen den in ihren Augen verächtlichen böhmischen Magister nicht ohne Einfluß geblieben zu sein.

In der zweiten Sitzung, am 2. März 1415, wurde beschlossen, daß des Kirchenfriedens wegen auch Papst Johann XXIII. abhandeln sollte, was dieser feierlich that, zur Freude der ganzen Versammlung. Aber schon nach wenigen Tagen geriet es den Papst wieder, und während Herzog Friedrich von Oesterreich, sein geheimer Freund mit einem Turniere die Einwohner und Gäste beschäftigte, floh der Papst nach Schaffhausen, wohin sich auch Friedrich von Oesterreich eilig begab. Groß war der Schrecken, als man die Flucht Johannes erfuhr, und Friedrich wurde in die Reichsacht erklärt. Dieser floh mit ihm nach dem Breisgau, aber er war selbst wankelmüthig u. unentschlossen, und schon nach kurzer Zeit kehrte der Herzog nach Constanz zurück und unterwarf sich dem Kaiser.

Unterdessen wurde Hus, der einige Zeitlang bei den Barfüßern verweilte, dem Bischof von Constanz übergeben, und nach Gottlieben gebracht, auch sein Schüler Hieronymus von Prag eingekerkert. Papst Johann selbst wurde am 21. März von Friedrich dem Concilium angeliefert und zuerst in Radolfzell, dann in Gottlieben eingekerkert und zuletzt nach Peißenberg und Mannheim geführt.

Nachdem die Angelegenheit Johannes und Friedrichs beseitigt war, beschäftigte man sich wieder mit Hus, der zweimal vor den Bischöfen im Speisesaale der Barfüßer sich gegen seinen Hauptgegner Peter d'Ailly vertheidigte, aber ohne daß man darauf achtete, zum Widerruf aufgefordert wurde. Hus erklärte, seine Bereitwilligkeit wenn man ihn nur eines Irrthumes überweise, aber dies vermochte man nicht, und so bestand der edle Mann auf seiner Lehre. Vergebens suchte ihn selbst der Kaiser zum Widerruf bereeden zu lassen, Hus blieb standhaft, obgleich er sein kommendes Schicksal voraussah. Am 6. Juli sprach also die Versammlung das Verdammungsurtheil gegen ihn, er wurde degradirt, und vor das Thor, das nach Gottlieben geht, geführt, um daselbst verbrannt zu werden. Als die Flammen aufleuchteten, fing er an zu beten und ersuchte bald darauf im Haupte. Als sein Körper verbrannt war, spaltete ihm der Henker das Haupt und warf die Asche in den Rhein. So starb einer der edelsten

Männer der Welt den Tod für die Wahrheit, und zur Schmach der ganzen Christenheit, welche sich nicht schämte, ihm bald darauf auch seinen Schüler Hieronymus von Prag als Opfer nachzusenden. Nicht weniger standhaft, als sein Lehrer, erlitt dieser Edle den Flammentod 1416, nachdem er inzwischen einmal widerrufen, aber bald seines Widerrufs sich geschämt und darauf die Wahrheit um so unerschütterlicher bekannt hatte. Um das Verfahren, das die Synode hier beobachtete, genauer zu würdigen, dient noch Folgendes: Damit man mit mehr Schein ein Verdammungsurtheil über Huf und seine Anhänger sprechen könne, verdamnte man zuerst die Lehren des englischen, 1384 gestorbenen Reformators Wicliffe, dessen Gebeine auf Befehl der Synode ausgegraben und verbrannt wurden. Während Huf gefangen saß, wurde Wicliffe's Lehre noch mehr in Böhmen bekannt, denn Huf selbst hatte dessen Schriften zum Theil in das Böhmische übersezt. Großes Aufsehen erregte die Behauptung, daß man bei dem h. Abendmal den Kelch auch den Laien geben müsse. Ein Geistlicher zu Prag, Jakob von Misa, theilte das Abendmal sogleich unter beiderlei Gestalt aus und fand großen Anhang. Huf wurde in seinem Kerker von Böhmen aus gefragt, was davon zu halten sei, und er erklärte sich, wie man wohl begreift, gegen den Kelchraub. Diese Erklärung gab der Römischen Synode einen neuen gar willkommenen Vorwand zur eifernen Strenge gegen ihn. Sie ließ daher dem Verdammungsurtheil noch den Beschluß vorausgehen, daß den Laien kein geweihter Wein gereicht werden dürfte, worüber bisher noch keine Verordnung vorhanden war. Um so eher konnte man Hufens Widerspruch für todeswürdige Ketzerei erachten. Im Volksmunde hat sich noch bis neuerdings ein Reim auf Huf erhalten, der damals in Constanx zuerst gesungen wurde, und die mitleidige Stimmung des Volkes betundet:

O Johannes Huf!

Armer Dominus!

Seufzest Ach und Weh!

Armer Domine!

Wärs du doch dabeim geblieben!

Dein Geleit war falsch geschrieben.

Ob's der Kaiser selbst verspricht,

Hält man's doch dem Keger nicht.

Man kann übrigens nicht von Joh. Huf und seiner Geschichte sprechen, ohne dabei das große Meisterbild des noch lebenden Malers Lessing zu erwähnen, welches ein Verhör des Huf vor einer engern Versammlung der Synode vorstellt und den Geist jener Zeit mit vollendeten Zügen dem Beschauer vorführt. Dies unsterbliche Gemälde, vielleicht das Beste, was die moderne deutsche Malerei aufzuweisen hat, befindet sich unter den Kunstschatzen der Stadt Frankfurt am Main. —

Nach solchen Thaten wird man nicht erwarten, daß wir beschreiben, mit welchem Glanze Processionen gehalten, der zurückkehrende Kaiser empfangen und Herzog Friedrich von Oesterreich zum zweitenmal in die Acht erklärt wurde, oder wie der Pfälzerherzog und der Markgraf von Meissen ihren Einzug hielten; das Gemüth ist zu sehr bewegt, als daß es an solchem Glitterglanze Befagen finden könnte. Nur ist noch zu erzählen, daß nach langen Verhandlungen über die Reform der Kirche beschloffen wurde, zuerst einen Papst zu erwählen. Solches geschah auch. Das Rathhaus wurde zum Konklave eingerichtet, daselbe am 8. November 1417 geschlossen und am 11. November Otto von Colonna zum Papst erwählt, der den Namen Martin V. annahm und am 21. November gekrönt wurde. Die beabsichtigte Reform der Kirche unterblieb, am 16. Mai 1418 reiste der Papst und am 21. der Kaiser von Constanx ab, und in wenigen Tagen war die Stadt, welche vom Winter 1414 bis Pfingsten 1418 eine so ungeheure Menschenmenge in sich versammelt sah, wieder so öde und leer wie zuvor, und behielt von der Versammlung kein anderes Denkmal als die Brandstätte zweier Märtyrer. — Die Christenheit selbst hatte außer dem Umstande, daß die Kirchenspaltung wieder geboben wurde, keinen Vortheil von dieser Versammlung, denn selbst die guten Beschlüsse derselben, daß die Kirchenversammlung über dem Papste stehe, und alle zehn Jahre eine solche gehalten werden solle, hatten keine Folgen.

Was einmal mit der Zeit sich als notwendig erweist, geht in Erfüllung, ob die Menschen wollen, oder nicht. Die Kirche versäumte es, die

Reform von oben zu betreiben und sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Ja es war, als wollte man das dringende Verlangen der christlichen Welt nach Verbesserung verhöhnen, indem wirklich einige Veränderungen an — der Kleidertracht der Geistlichen vorgenommen wurden. Die Folge war, daß jetzt die Reformation von unten herauf begann, und der päpstliche Stuhl in seinen Grundfesten erschüttert wurde.

Den Anfang machten die Kriege der Schweizer um ihre Freiheit, und die Städte am Oberrhein schauten mit Staunen auf die Schweizerstädte, die so bald erharteten und aus den Kämpfen gegen ihre Widersacher stets siegreich hervorgingen. Kaiser Friedrich III. besuchte um diese Zeit, als er eben den Kaiserthron bestiegen hatte, die Stadt Constanx, zeigte sich hier aber nicht sehr gnädig, vielleicht aus Kergerniß über den immer wachsenden Anhang, den die Schweizer gewannen. Diese blieben siegreich gegen die Oesterreicher, die im Jahr 1446 sich ebenfalls nach Ruhe sehnten, und am 9. Juni unter Vermittlung des Pfalzgrafen am Rhein zu Constanx einen Frieden mit den Eidgenossen eingingen.

Das Gefühl der Freiheit und der Stärke hob den Muth und Stolz der Eidgenossen, die sich jetzt als ein freies Volk fühlten. Als daher auf einem Constanzer Jahrmarte ein Bürger dieser Stadt sich weigerte die neue Schweizermünze Plappart anzunehmen und sie Ruyplappart nannte, entstand eine allgemeine Entrüstung darüber. Ein Plappart, wofür auch sonst Blaffert, Plappharter u. s. w. gesagt wurde, war eine ursprünglich ausländische dicke und platte Münze, welche kein hervorstechendes Gepräge hatte, mithin schlecht ausah und verschieden, von 1 — 3 fr. galt, wegen ihrer Gestalt konnte sie der derbe Volkswitz leicht mit einem Ruyladen (Ruyplappart) vergleichen. Diese Plapparts kommen übrigens noch in folgenden Zeiten z. B. bei dem Meißnerfänger Hans Sachs vor. Der Spott darüber hatte damals unvorhergesehene Folgen. Die Banner von Luzern, Uri, Schwyz, Glarus, Zug, Zürich, Bern und Solothurn zogen viertausend Mann stark vor Constanx. Doch der Plappartkrieg dauerte nicht lange, Bischof Heinrich Albrecht von Heven und Albrecht von Sar vermittelten ihn 1458 und Constanx zahlte 3000 Gulden an die Eidgenossen. — Bald darauf, im J. 1460, wurde durch Eurfürst Ludwig von der Pfalz wegen des Rapperschwiler Kriegs in Constanx wieder eine Fürsterversammlung gehalten und den geschlossenen Frieden bestätigte Kaiser Friedrich III., als er im nächsten Jahre hierher kam.

Im Jahre 1499 nahm die Stadt wieder Antheil an den öffentlichen Bewegungen; Kaiser Maximilian hielt hier einen feierlichen Reichstag gegen die Eidgenossen und es begann der Schwabentrug, so genannt, weil ihn der schwäbische Bund eröffnete. Kaiser und Reich gewannen aber dadurch weder Vortheil noch Ruhm. An drei Tagen siegten die Schweizer bei Herti, beim Schwaderloch und bei Fraßenz; die Kaiserlichen flohen eiligst gen Constanx. Aber die Eidgenossen wurden kühner, zogen über den Rhein und rückten bis vor Stodach, kehrten aber bald wieder nach Stein am Rhein zurück. Der Kaiser zog nun nach Constanx mit seinem Heere und bald darauf nach Lindau, als er aber vernahm, wie die Schweizer abermals bei Dornach gesiegt, und der Graf von Fürstberg mit vielen edlen Mannen und viertausend Kriegern erschlagen worden, schiffte er wieder gen Constanx, und gedachte Rache zu üben. Aber das Heer, welches am 13. Juli mit aller Pracht aus den Thoren von Constanx gezogen war, kehrte schon nach einer Stunde wieder dahin zurück, weil der Kriegsrath uneinig wurde, und unmutig zog der Kaiser nach Freiburg, worauf nun die Schweizer vor Constanx rückten. Doch wurde am 22. September 1499 zu Basel ein Frieden geschlossen, worin Constanx den Blutbann und das Landgericht im Thurgau an die Eidgenossen abtrat.

Von dieser Zeit an begann Constanx wieder zu sinken; die Stadt veräuerte es im J. 1468 sich dem Schweizerbunde anzuschließen, und während dieser nach innen und außen erhartete und das Gemeinwesen aufblühte, verbleichte der Glanz unserer Stadt, die mit raschen Schritten dem Verluste ihrer Reichsfreiheit entgegenging.

Das Reformationsjahrhundert begann; die allgemeine Gährung fing von unten an und die hartgedrückten Bauern erhoben sich, wie am Rhein, Neckar und an der Tauber, so auch im Hegau und am Bodensee. Ein harter Kampf entstand, der bis vor die Thore von Constanx drang, die Fürsten und Herren blieben aber Sieger, und übten eine niederdrückende

Rache an dem armen Volke aus, das nur für seine heiligsten Menschenrechte sich erhoben hatte. Die allgemeine Nahrung bestand fort und verschaffte dem großen Werke Luthers, der Kirchenreformation, schnellen und willigen Eingang. In Constanz regten sich zuerst die demokratischen Elemente, welche 1522 über den Adel den Sieg erlangten. Wie sich in verschiedenen Perioden der Völkergeschichte häufig dasselbe wiederholt, so waren es auch damals, wie in der neuesten Zeit, meist kommunistische Ansichten und Hoffnungen, welche in die Massen des Volkes eingebrungen, der bestehenden Verfassung der Staaten sehr gefährlich werden konnten. Die meisten jener Bauernanführer, deren Geschichte man noch nicht genug kennt, waren Communisten, wie sich dies nachher bei Münzer, Pfeiffer und den Häuptern der Wiederständler zu Münster deutlich gezeigt hat. So auch wohl damals schon zu Constanz. Es verdiente daher wohl einmal eine gründliche Untersuchung, wiefern der Kommunismus, den jedoch erst unsere Zeit zur Theorie ausbildete, schon vormals bei Empörungen, Aufständen und Bürgerkriegen mitwirkte. Doch kehren wir nach Constanz zurück. Bald erschienen auch evangelische Prediger und der Alpirsbacher Mönch Ambrosius Blarer, aus Constanz gebürtig, trug öffentlich die neue Lehre vor, welche hier bald die herrschende wurde, obgleich Bischof u. Geistliche sich der Reformation eifrigst widersetzten. Das Volk erhob sich in Masse, stürmte die Kirchen und Klöster, warf den Leichnam des h. Conrad in den Bodensee, vertrieb den Bischof und das Kapitel nach Ueberlingen und die Stadt beschloß den Tag zu Schmalkalden und unterschrieb die Augsburger Confession. Solche stürmische Auftritte, ähnlich den Gräueln der Wittenberger Bilderstürme, gegen welche Luther predigte, sind jedoch nicht häufig vorgekommen; sie würden der Reformation sehr geschadet haben.

Zwanzig Jahre lang genoß die Stadt der geläuterten Lehre, bis der Schmalkaldische Krieg unglücklich geendet und der Kaiser auszog, die abgefallenen Städte zu bestrafen. Ein Stand nach dem andern zog sich vom schmalkaldischen Bunde zurück, und auch Constanz war im Jahre 1548 genöthigt, den Kaiser um Gnade anzusuchen und nur Freiheit der Religionsübung zu erbitten. Aber der übermüthige Kaiser hatte andere Absichten. Er sandte ein spanisches Heer und dann ein österreichisches vor die Stadt, welche sich hartnäckig verteidigte und schon hoffte, sich halten zu können, als sie sah, daß die Schweizer nicht zu Hülfe kamen und die katholische Partei ihr Haupt erhob. Jetzt begannen die kaiserlichen Anhänger ihre wässigen Praktiken, vertrieben die protestantischen Prediger und Häupter der Stadt und boten dem Erzherzog Oesterreich ihre Unterwerfung an, wenn der Kaiser ihnen Gnade widerfahren lasse. Dies scheint derselbe auch vorzüglich erwartet und bestrbt zu haben, und die Stadt wurde am 13. Oktober 1548 dem Oesterreichischen Abgesandten übergeben.

Nun wurden die Protestanten mit Gewalt vertrieben, die Gemeindeverfassung geändert und Constanz von einer Reichsstadt zu einer österreichischen Landstadt gemacht. Der Glanz und Wohlstand ging dadurch verloren, die reichen Gewerbsleute, welche meistens der protestantischen Lehre zugethan waren, wanderten nach St. Gallen und andern Schweizerorten aus, und Handel und Gewerbe lagen darnieder, während zuvor Constanz hauptsächlich des Handels nach Italien, namentlich mit Weinland war und man überall die deutsche Weinwand nur *tela di Constanza* nannte.

Aus Constanz war die protestantische Lehre für immer verbannt; aber im übrigen Deutschland standen sich die Parteien mächtig gegenüber, und es begann der unglückselige Krieg, der erst nach dreißigjähriger Dauer freie Religionsübung erkämpfte. Wie er sich durch alle Länder Deutschlands wälzte, so zog er sich auch an den Bodensee und 1633 sogar bis vor die Thore von Constanz. Der schwedische General Gustav von Horn rückte in Eile an den See und in panischem Schrecken wollte schon der Bischof mit seinen Schätzen nach Lindau flüchten; die Schweden kamen ihm aber zuvor und die Belagerung der Stadt begann am 8. September. Gegen vier Wochen lang wurde sie mit Granaten beschossen und Minen angelegt, aber die Kaiserlichen rückten unter Ultringer heran, vereinigten sich mit den Spaniern und der schwächere Horn war genöthigt, die Belagerung aufzuheben und sich auf die sächsische Armee des Herzogs Bernhard von Weimar zurück zu ziehen. Im folgenden Jahre zog Horn wieder an den Bodensee, mußte sich aber nach der Schlacht bei Nördlingen wieder aus dieser Gegend entfernen.

Während die Kaiserlichen wieder Herr der Bodenseegegend waren, saß auf der benachbarten württembergischen Feste Döbenwiel ein tüchtiger, tapfterer Mann, der Obrist Konrad Wiederhold. Dieser machte überall hin Raubzüge, ohne daß man ihm solches verwehren konnte und suchte sogar in der Nacht des 27. Novembers die Stadt Constanz zu überrumpeln, was nur die Wachsamkeit der dortigen Vorposten vereitelte.

In den folgenden Jahren war der Bodensee noch oft Zeuge der Kämpfe zwischen den Schweden u. Oesterreichern, Constanz wurde jedoch dadurch nicht mehr beunruhigt, und war beständig im Besitze von Oesterreich. Der langjährige Krieg hatte der Stadt aber jeden Rest ihres früheren Glanzes geraubt. Sie war fast ganz entvölkert, zumal die Bischöfe nicht mehr dahin zurückkehrten und in den Straßen, wo viele Häuser leer standen u. verfielen, wuchs Gras in üppiger Fülle. Kein Ereigniß von einiger Bedeutung trug sich mehr in ihrem Schooße zu, und Oesterreich wachte ängstlich darüber, daß ja das Gemeinwesen sich nicht mehr verbessere und ausbilde und ein kräftigerer freier Geist erstehet.

So vegetirte die Stadt länger als ein Jahrhundert still und unbeachtet, bis Kaiser Joseph II. im Jahre 1777 auf seiner Rüdreise von Paris hierher kam und für die entvölkerte Stadt etwas zu thun beschloß. Um den Gewerben wieder aufzuhelfen, berief er unter günstigen Bedingungen viele ausgewanderte Genfer Fabrikanten und Manufakturisten hierher, welche 270 Familien stark, bald wieder den Namen der Stadt zu Ehren brachten und Handel und Gewerbe hoben. Leider verursachten die französischen Kriege wieder Störungen im Handel und Fabrikwesen, viele Gewerbsleute und Fabrikanten wanderten aus, und Constanz war wieder einsam und leer, als diese Stadt durch den Preßburger Frieden an Baden fiel. Dies verlegte alsbald eine Kreisstelle dahin, machte die Stadt zur Garnison eines Regiments und that überhaupt für dieselbe, was in seinen Kräften stand. Aber erst seit dem Anschluß Badens an den Zollverein, der Einrichtung einer Dampfschiffahrt und Anlage des Hafens hat sich der Wohlstand dieser Stadt wieder rasch gehoben, da auch in ihrem Innern ein kräftiger Geist sich entwickelte, freiere Ideen Eingang fanden, und dieselben durch gute, freisinnige Blätter, die hier erscheinen, wie die Volksballe und Seebblätter, eifrigst genährt und gepflegt werden. Vielleicht gelingt es ihr, noch eine höhere Stufe zu erreichen und für die Seegegend das zu werden, was Mannheim für den untern Theil Badens ist. Um dies zu bewirken ist jedoch nothwendig, daß die badische Regierung die Stadt und ihre Interessen mit größerer Freigebigkeit bedenke und ihr die Ausmündung einer Eisenbahn zuwende, da sonst nur zu bald der Handels- und Güterzug einen andern Weg nehmen dürfte und Constanz vom allgemeinen Verkehr gleichsam abgeschnitten würde.

Wir verlassen nun die Stadt Constanz, um eine Wanderung um den badischen Antheil des Bodensees anzutreten und aus der Gegenwart auch einen Blick in die Vergangenheit zu wenden; zuvor aber müssen wir dem See selbst einige Worte widmen.

Der Bodensee liegt unter 26° 42' 42" und 47° 24' 56" östl. Länge und 47° 28' 32" und 47° 48' 45" nördl. Breite 1223 pariser Fuß über der Nordsee, hat einen Umfang von 26 1/2 Meilen und ist von Bregenz bis Bodmann 8 1/2, bis Constanz 6 1/4 Meilen lang, zwischen Korschach und Wasserburg 1 1/2, zwischen Romanshorn und Friedrichshafen 1 1/2, und zwischen Böttighofen bei Constanz bis Meersburg 1/2 Meilen breit. Der Ueberlingersee ist nur 1/10 Meilen breit. Der Flächeninhalt des Bodensees beträgt 8 1/2 1/1000 □ Meilen. Der See hat fast überall flaches, und nur an wenigen Stellen steiles Ufer und wird auch am Rande nur langsam tief, Messungen, welche in neuerer Zeit angestellt wurden, weisen nach, daß seine tiefsten Stellen in der Mitte liegen, besonders zwischen Romanshorn, Langenargen, Friedrichshafen, Immenstaed, Meersburg und Constanz liegen, und die Tiefe dort bis zu 836 Fuß zunehme. Ardoner Schiffer geben die Tiefe zu 2208 Fuß an, und bei Meersburg soll sie 1800 Fuß betragen, doch ist diesen Angaben nicht zu trauen, obgleich es möglich wäre, daß es einzelne Stellen von außerordentlicher Tiefe gibt. Der See verliert jedoch mit der Zeit an Tiefe, da ihm der Rhein und andere Flüsse viel erdige Theile zuführen. Das Wasser selbst ist klar, von grünlicher Farbe und gutem Geschmack. Vom Bodensee gehört nur der untere Theil

mit dem Ueberlinger See zu Baden, sowie der Untersee oder Zellersee, welcher durch den Rhein mit dem Bodensee verbunden ist und einen Flächeninhalt von $1\frac{1}{2}$ Meilen hat. Letzterer ist nicht sehr tief und hat zwischen der Reichenau und Bollmatingen eine so seichte Stelle, daß man oft zu Fuß hinübergehen kann.

Auf badiſcher Seite fließen in den See mehrere Bäche, worunter die Seefelder Aach, Stodach, Goldach, Steinaach und Aach die Bemerkenswertheſten ſind. Das Klima des Bodensees iſt ziemlich mild, doch friert er häufig zu und ſchon mehrmals konnte man auf dem Eis den See überſchreiten. Morgens weht gewöhnlich der Oſtwind, Mittags der Weſtwind, bei ſtürmiſchem Wetter brauſt aber die von Süden kommende Jöhn gewaltig über das Waſſer und regt es in ſeinem innerſten Grunde auf. Oft ſchon gingen bei ſolchen Stürmen Schiffe unter. Von Zeit zu Zeit ſteigt das Waſſer plötzlich gegen das Ufer an und ſinkt dann wieder zurück, was man die Rübeſ nennt. Es iſt dies ſoſt mit der Fluth und Ebbe des Meers zu vergleichen. Schon ſeit der früheſten Zeit ward die Schifffahrt auf dem See ſtark betrieben, ebenſo die Fiſcherei; aber erſt in neuerer Zeit, wo das Zunftweſen aufgehoben wurde und Dampſſchiffe auf dem See gehen, hat die Schifffahrt zugenommen. Schifffahrten ſind zu Hard, Ballhaufen, Petershaufen, Bodmann und auf der Reichenau. Im 15. und 16. Jahrhundert verſuchte man es fogar, Schiffe mit Kanonen zu beſetzen und einen Seekrieg hier zu führen. Die Dampſſchifffahrt beſteht ſeit 1824 und ſetzt nehmen drei Geſellſchaften daran Theil; Einigkeit wäre ihnen aber vor Allem zu wünſchen, welche in letzterer Zeit leider ſehr vermißt wurde. —

Nachdem wir alſo den Bodensee im Allgemeinen betrachtet haben, wandern wir über die Rheinbrücke bei Conſtanz und betreten die ehemalige Reichsabtei Petershaufen, jetzt Schloß der Markgrafen von Baden. Sie wurde vom Biſchof Gebhard von Conſtanz geſtiftet, der im J. 983 die Kloſterkirche gründete und den Bau 992 vollendete, auch für das neue Kloſter die Gebrüder des heil. Gregor erhielt. Durch das Conſtanzer Concilium erhielt der Abt das Recht Inſul und Stab zu tragen und wurde, 1083 in die ſchwäbiſche Benediktinercongregation aufgenommen. In den Jahren 1489 und 1493 ſank das Eiſt ſehr in Armuth und litt auch im dreißigjährigen Kriege viel, erholte ſich aber bald wieder und erhielt durch den Abt Georg Strobel ein neues Conventgebäude. Nach der Aufhebung im J. 1803 ward das Kloſter mit deſſen Gütern den Markgrafen von Baden zugetheilt, das Kloſter in eine Kaſerne verwandelt und die Kirche abgebrochen.

Von hier führt der Weg durch einen Wald nach dem Pfarrdorfe Bollmatingen und an das Geſtade, wo man ſich nach der Reichenau überſchiff. Weiter gegen Nordweſten liegt dann das kleine Dörfchen Pegau mit Schloß, Park und Kapelle, welche zwei ſchöne Vaſerleſe von Hans Moring enthält. Das Dorf Allensbach liegt dicht am See, iſt ſehr alt und war früher viel größer, erlitt aber durch den Bauernkrieg im J. 1525 eine große Verheerung. Von hier aus gelangt man nach dem uralten Dorfe Markelfingen und dann zur Stadt Radolfszell, welche über 900 Einwohner enthält und durch Radolfs Zelle entſtanden ſein ſoll. Im Anfange des 15. Jahrhunderts wurde Radolfszell Reichſtadt, huldigte aber ſchon 1454 dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich. Das Städtchen iſt jetzt Sitz eines Bezirksamts und hat eine alte Kirche mit Reliquien. In der Nähe liegt bei dem Dorfe Mödingen ein See von großer Tiefe. Die Dörfer auf dem weſtlichen Ufer des Unterſees bieten wenig Bemerkenswerthes dar; ſie ſind Böhringen, Jönang, Gundolzen, Hemmenhofen, Marbach, Wangen, Gattenhorn und Denzingen. Letzteres iſt merkwürdig wegen ſeines alten Grafengeſchlechts und der hier beſtandenen Probſtei und des Eiſts regulirter Chorherren, das 1534 eingezogen wurde.

Merkwürdig vor Allem iſt die Inſel Reichenau, ein liebliches Eiland mit herrlicher Anſicht und einer reichen Fülle jeder Gabe der Natur; wie ein Garten ſiebt ſie aus und Weinberge wechſeln mit Wärdern und Feldern ab. Die ſchönſte Anſicht hat man auf der Hochwacht. Drei Parreien befinden ſich auf dieſer Inſel mit etwa 300 Häuſern. Der Boden iſt ſo vertheilt, daß 354 Jochart auf die Acker, 343 J. auf die Wiefen und 496 J. auf die Weinberge kommen. Der beſte Wein die-

ſer Inſel iſt der Schläitheimer, aus Reben gezogen, welche vom Johannisberg hierher verpflanzt wurden. Mehr noch durch die Schönheit der Natur iſt die Reichenau merkwürdig, als wegen ſeiner ehemaligen Abtei, die einſt Hauptſtanzſtätte des Chriſtenthums in dieſer Gegend war, und deren Aſſprung in die früheſte Zeit zurückreicht.

Schon den Römern war die Inſel bekannt, urbar wurde ſie aber erſt im achten Jahrhundert gemacht, als ein gewiſſer Sindlaſ, wie die Sage meldet, ſie zu ſeiner Einſiedelei erkor. Später kam der Ir-länder Piromi hierher und gründete mit Erlaubniß der Herzoge Berthold und Rebl im J. 724 eine Zelle auf dieſer Au. Schon frühe blühte dieſe Stiftung auf und der wiſſenſchaftliche Geiſt der darin herrſchte, ſicherte ihr einen bleibenden Beſtand. Viele große Männer und Gelehrte der damaligen Zeit gingen aus den Schulen der Reichenau hervor, die ſchon durch Karl den Großen von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe von Conſtanz befreit wurde. Die lange Reihe der Abte hier anzuführen, iſt nicht unſere Abſicht; die Abtei theilte mit noch vielen Andern das Schickſal, daß ſie ihren früheren Reichthum bald verlor u. in dürftige Umſtände gerieth, aus welchen ſie ſich nur ſchwer wieder erholte, um dann mit den Biſchöfen von Conſtanz in einen neuen Streit zu gerathen, der 1541 mit der Einverleibung der Abtei unter das Hochſtift endigte. Später waren nur noch wenige Geiſtliche hier und ſeit 1799 beſorgten bloß drei Weltpriester den Gottesdienſt auf der Inſel. Alſo endigte das berühmte Eiſt, aus dem 25 Gelehrte, 60 Biſchöfe, 18 Erzbischofe hervorgingen, woher 29 Mönche zu fremden Abteien, 22 zu Kanonikaten und 138 zur Gründung und Erneuerung fremder Klöſter berufen wurden. Jetzt iſt von der alten Herrlichkeit wenig mehr übrig, bloß die Münſterkirche, ſo wie zwei andere Kirchen ſtehen noch und haben einige Reliquien aufzuweiſen. Sogar das Grabmal des Kaiſers Karl des Dicken iſt nicht mehr kenntlich. —

Wandert man von Conſtanz rechts, am Ufer des Ueberlingerſee's, weiter, ſo gelangt man über Hard, Almannsdorf, Egg und St. Katharina nach dem ſchönen aber kleinen Eilande Mainau, das wie ein lieblicher Garten mit ſeinem Schloſſe aus dem Waſſer des Sees emporſteigt und durch eine hölzerne Brücke mit dem weſtlichen Ufer verbunden iſt. Einſt gehörte die Mainau dem Deutſchorden, ſiel 1805 an Baden und wurde dann an den Fürſten Eſerhazy verlaſt, der ſie ſeinem Sohne, dem Baron von Mainau übergab. Von dieſem erwarb ſie im Jahre 1839 die Gräfin von Langenſtein, deren Lieblingsaufenthalt ſie iſt.

Die nächſten Orte auf dem Wege um den Ueberlingerſee ſind von geringer Bedeutung. Man gelangt über Lipſelſteiten, Dingelsdorf, St. Nikolaus, Ballhaufen, Burg und Kargel nach Bodmann an der unterſten Bucht des Sees, wo der alten Ruine gegenüber und nur durch eine ſähe Felsensklucht davon getrennt, das neuere Schloßchen Bodmann ſteht. Von dieſem alten Schloſſe Bodmann leiten einige Geſchichtsforſcher und Geographen, z. B. Cannabich, den Namen des Bodensees ab, und vielleicht nicht mit Unrecht, weil andere Ableitungen gezwungen erſcheinen. Hier war einſt die königliche Pfalz, auf der König Dagobert und mehrere Kaiſer ſo gern und ſo oft verweilten, und welche nachher einem Geſchlechte den Namen gab, das noch jetzt blüht und auf den Gütern ſeiner Vorfahren ſiebt. Die alte Burg brannte im J. 1307 ab und litt 1499 im Schweizerkriege. Die Sage hat in die Geſchichte dieſes Geſchlechts liebliche Erzählungen verflochten und ein ſchwäbiſcher Sänger dieſelben in ſeinen Liedern verherrlicht.

Von hier führt der Weg nach dem nördlichſten Endpunkte des Sees, wo der neugegründete Hafen beim Dorfe Sernatingen, oder Ludwigs-ſhafen, wie man es jetzt umzutaufen beliebte, liegt. Das Dorf ſelbſt iſt nicht ſehr groß, der Handel daſelbſt aber nicht unbedeutend. Die Umgegend iſt ſehr ſchön und romantiſch, da wir aber bei der Beſchreibung von Stodach und des Pegaus dieſelbe ausführlicher betrachten müſſen, ſo wandern wir am öſtlichen Ufer durch die Dörfer Stipplingen mit alten Heidenbüchern, und Goldbach nach der ehemaligen Reichſtadt Ueberlingen, jetzt Sitz eines Bezirksamts. Dieſes Städtchen von 3100 Einwohnern liegt am Bodensee und hat ein ziemlich alterthümliches Ausſehen durch ſeine Thore, Thürme, das Münſter und

vier andere Kirchen. Auch außer dem alten Münster, mit dem bis 1804 ein Collegiatstift verbunden war, enthält Ueberlingen mehrere merkwürdige Gebäude, wie das Rathhaus, Balbachsche und Plummerische Haus, St. Johann und das ehemals sehr reiche Spital. Die Stadt besitzt eine Bibliothek mit verschiedenen historischen und andern Handschriften, worunter wir die Reutlingerische Chronik von Ueberlingen hervorheben, und eine Badankast, welche erst in neuerer Zeit wieder zu einigem Ansehen gelangt ist. Nach der neuesten Analyse enthält das hiesige alkalisch-erdige Eisenwasser in einem Pfunde folgende Bestandtheile:

Schwefelsaures Natron	3,8981 Gr.
Ehloranatrium	3,0282 "
Kohlensaures Natron	1,4910 "
Ehormagnesium	1,3843 "
Kieselerde	2,3600 "
Kohlensauren Kalk	9,4500 "
" Magnesia	5,3110 "
Ehonerde	0,4000 "
Kohlensaures Eisenorydul	4,6664 "
" Manganorydul	0,3852 "
Phosphorsaure Ehonerde	0,1000 "
Organische Substanz und Verlust	4,5758 "

Zusammen 37,0500 Gr.

Das Wasser ist heilsam gegen chronische Hautkrankheiten, Geschwüre, rheumatische und giftische Leiden, Bleichsucht u. dgl.; die Badankast wird aber nur wenig besucht.

Der Stadt Ursprung reicht in die dunkelste Vorzeit zurück, und es wird dieses Orts schon in der alten Sage vom Herzoge Gunzo gedacht. Später trat die Stadt dem Städtebunde bei, erhielt von Konradin die Freiheit und kaufte sich 1397 vom Kaiser los, so daß sie freie Reichsstadt wurde. Aber später litt sie sehr viel durch die Drangsale des 30jährigen Kriegs und die Uebersälle Wiederholts. Jetzt nährt sie sich hauptsächlich durch Handel und Schiffahrt.

Ueber Aulendorf, Neubirnau und den Hof Mautach führt nun die Straße noch weiter gegen Südosten und bringt uns, nachdem wir noch die Orte Seefeld und Unteruhldingen besucht haben, nach der alten Stadt Meersburg sogenannt, weil man den Bodensee früher auch das Deutsche Meer hieß.

Diese Stadt liegt an der Abstufung einer hohen Felsenwand dicht am Bodensee, ist Sitz eines Bezirksamtes u. zählt 1500 E. in 210 Häusern. Die obere und untere Stadt, nach ihrer Lage also genannt, ist durch eine Berggasse verbunden, die Stadt selbst erscheint aber fast nur als Anbau und Anhängsel an das alte und neue Schloß, worin einst die Constanzer Bischöfe residirten, deren Letzter der berühmte Carl Theodor von Dalberg, nachheriger Fürst Primas von Deutschland und Großherzog von Frankfurt war. Das alte Schloß wurde vielleicht schon von König Dagobert aufgeführt, und hat einen alten Thurm. Zwischen dem Schloße und der Stadt liegt eine Felsenschlucht und nur eine Zugbrücke stellt die Verbindung her. Gegenwärtig ist dies Gebäude im Besitze des bekannten Alterthumsforschers Freiherrn Joseph v. Lasberg, der hier seine reiche Bibliothek, Handschriften und Glasgemäldesammlung aufgestellt hat. — Der Name dieses würdigen Mannes verdient besonders in der Geschichte jenes herrlichen Denkmals der mittelhochdeutschen Poesie, des sogenannten Nibelungenlieds, die ehrenvolle Erwähnung. Dieses Lied ist bekanntlich aus zwanzig uralten Volksliedern als seinem Grundstoffe durch eine zweite und dritte Bearbeitung mit umständlichen Zusätzen weiter ausgeführt worden. Die dritte Bearbeitung nun hat Freiherr von Lasberg aus der ihm gehörenden Handschrift von Hohenems abdrucken und durch einen ihm befreundeten Pfarrer D. F. P. Schönbach zu Dörzbach herausgeben lassen. Derselbe Pfarrer veröffent-

lichte auch nach Lasbergischen Handschriften: die Klage sammt Sigenot und Eggenliet, altdeutsche Dichtungen. Außerdem ließ Freiherr von Lasberg unter dem Titel: „Liederhort“ eine Sammlung altdeutscher Gedichte aus ungedruckten Quellen veranstalten, welche zu Eppishausen herauskam. Da dies Werk nicht auf gewöhnlichem Wege in den Buchhandel kam, ist es sehr selten, und Manchen nicht einmal dem Inhalte nach bekannt. Wegen seiner lebhaften Theilnahme für die mitteldeutsche Poesie und Kunst wird aber Lasbergs Name öfters neben denen von Grimm, Bachmann, Badernagel u. A. genannt, die sich um die Erhaltung jener Schätze deutschen Volksthumns unssterbliche Verdienste erworben haben und noch immer erwerben. Im Lasbergischen Schloße zeigt man noch heute ein Fenster mit einer herrlichen Aussicht, aus welchem sich der unglückliche Konradin von Schwaben, kurz bevor er seine verhängnißvolle Reise nach Böhmen antrat, die reizende Gegend betrachtet haben soll. Der als Verfasser einiger Gedichte, die den Bodensee verherrlichen, nicht unbekannte Levin Schücking wohnte einige Zeit bei Freiherrn von Lasberg, und hat auch diese Erinnerung an die Vorzeit aufgeschrieben. — Das neue Schloß liegt jenseits der erwähnten Brücke, wurde von Bischof Anton von Sigmaringen von Hohenburg erbaut und hat im zweiten Stocke schöne Zimmer und eine Terrasse mit herrlicher Aussicht. Das bischöfliche Seminarium ist ein schönes Gebäude im östlichen Theile der Stadt. Von den übrigen ist nur noch die Kapelle auf dem Friedhofe zu bemerken, weil darin das von Bildhauer Sporer in Constanz dem berühmten Magnetiseur, Dr. Mesmer, errichtete Grabdenkmal steht. Die Stadt selbst wird erst 1213 genannt, wo Kaiser Friedrich II. hier die Echarwoche feierte, und gedieh später an das Hochstift Constanz. Im Jahre 1333 hatte sie eine Belagerung auszuhalten, hielt sich aber gut. Die Bürger gewannen durch die Verlegung des Bischofsitzes in ihre Stadt sehr viel, und verloren deshalb auch bedeutend als nach dem Anfälle an Baden, das Bisthum aufgehoben wurde.

Am Seeufer begegnen wir noch den Höfen Halmnau, der Mühle Dorlach, dem Hofe Rugenhäusen und gelangen dann nach Hagnau, einem alten Dorfe das im Lüneviller Frieden an Rastau-Dillenburg und im Frieden von Pressburg an Baden fiel. Weiter südlich liegt der Pachthof Kirchberg mit einem schönen Schloße, worin der letzte Abt von Salmannsweiler starb. Es gehört jetzt den Markgrafen von Baden, enthält einige gute Holzgemälde und ist ein sehr lieblicher Aufenthalt wegen der schönen Aussicht auf den Bodensee und dessen südwestliches Ufer.

Unfern davon liegt das schöne, dem Fürsten von Salm-Krauthelm gehörige Schloßchen Persberg, das württembergisch ist, jedoch von badischem Gebiet ganz umgeben wird. Es hatte einst eine Adelsfamilie und kam dann an das Kloster Ochsenhausen. Unterhalb von Persberg befindet sich das große Pfarrdorf Immenstaad mit 700 Einwohnern, Schiffahrt und Fischerei. Es gehörte einst den Geschlechtern Fürstenberg, Montfort und dem Kloster Weingarten, kam aber 1783 ganz in den Besiz von Fürstenberg. Von hier aus ist nur noch das Schloßchen Helmsdorf zu besuchen, das der Stammvater eines alten Geschlechts war, und anderthalb Viertelstunden weiter trennt die Rippach Baden von Württemberg, womit unsere Wanderung beendigt ist.

Aber die so eben beschriebenen Orte sind es nicht allein, welche besucht zu werden verdienen, man muß auch tiefer eindringen in das Land, was wir später versuchen werden, und muß die so vielfältigen Gelegenheiten benützen, um auch das schwäbische Ufer und die Schweizerseite zu besuchen, wo Friedrichshafen, Langenargen, Wasserburg, Lindau, Bregenz, Morisach, Arbon und Romanshorn die hauptsächlichsten Punkte sind; und gewiß wird Jeder, der diese Tour macht, dieselbe zu den schönsten Genüssen seines Lebens zählen und anerkennen, daß kein anderer Punkt in Deutschland sei, der diesem See mit seinen Umgebungen zu vergleichen wäre.